

Mörke-Storm- Briefwechsel.

Herausgegeben

von

Jakob Bächtold.



Stuttgart.

G. I. Göschen'sche Verlagshandlung.

1891.

Druck der Hoffmann'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Der Gattin des Dichters

Frau Margaretha Mörike

geb. von Speth

in treulicher Verehrung.

Briefwechsel

zwischen

Theodor Storm und Eduard Mörike.

Zu den Kränzen, mit welchen das deutsche Volk das nordische Dichtergrab am grauen Strande geschmückt hat, sei hier ein grünes Blatt „aus sommerlichen Tagen“ gelegt, Erinnerungskunde von zwei teuren Männern, die im Leben und im Schaffen treu und eng miteinander verbunden waren. Dankbar bekennt sich der Jüngere als den Schüler des dreizehn Jahre vor ihm heimgegangenen schwäbischen Meisters.

Die Dichterprofile Mörikes und Storms weisen überraschend ähnliche Züge auf. Die Beiden mit der ausgeprägten Stammesart ihrer Heimat begegnen sich als tiefinnige Lyriker und lyrische Novellisten in ihrer ganzen Gefühls- und Anschauungsweise, in ihrer Neigung zum Stillleben, zum Idyll, zum Märchen, zum Volkslied, im Hinhorchen nach dem Ahnungsreichen und Geheimnisvollen, im Belauschen der verborgensten Quellen der Natur und des Lebens. Mörike und Storm saßen zeitlebens in jenem

dämmernden Brunnenstübchen, „wo Kunst und Natur als nachbarliche Quellen rauschen“; dort schöpfte der eine wie der andere seine stillen Geschichten. Auch nach der Seite des feinen Humors hat Mörike in Storm einen verwandten Genossen.

In seinen „Erinnerungen an Eduard Mörike“ (1876) erzählt Storm, wie er dessen Gedichte während seiner letzten Studienzeit in Kiel (1838) kennen lernte und in dem „Liederbuch dreier Freunde“ hat Theodor Mommsen in einem Sonette den Eindruck wiedergegeben, welchen, „erblühend im geheimsten Thal von Schwaben, des reichen Liederfommers letzte Rose“ auf den Kreis ausübte. Nach den Gedichten las man den „Kolten“ und war, ohne die Mängel der Dichtung zu übersehen, darüber einig, daß in einzelnen Partien vielleicht das Höchste geleistet sei, was überall der Kunst erreichbar ist. „Noch entfinne ich mich,“ erzählt Storm, „wie ich eines Tages beim Eintritt in mein Zimmer einen unserer Genossen, einen eifrigen Juristen, mit feuchten Augen vor meinem Klavier auf einem Stuhle hängend fand; in der einen Hand hatte er das Heft der von Mörike selbst geschätzten Kompositionen von Hetsch, welche damals dem Buche beigegeben waren, mit der anderen suchte er unter Herausbeschwörung seiner vergessenen Notenkenntnis auf den Tasten sich Agnesens Lied („Rosenzeit“) zusammen.“

Storm gehörte zu denen, die da glauben, daß die deutsche Dichtung mit Goethe und Schiller sich noch lange nicht erschöpft hat, daß vielmehr gar manche Momente in Leben und Kultur naturgemäß erst nach jenen ihren vollendeteren Ausdruck haben finden können. In lyrischen Dingen z. B. hatte sich bei ihm als unverrückbar die Ueberzeugung festgesetzt, daß hier Goethe die Grenze keineswegs überall

erreicht, die so unendlich reiche Menschennatur nicht in all ihren Tiefen erfasst habe, daß aber Mörike, — soweit solches einem Einzelnen überhaupt möglich — diesem Ziele näher gekommen sei.

Im November 1850 sandte Storm dem also von ihm verehrten Dichter die „Sommergeschichten und Lieder“, eine Auswahl seiner Gedichte und ersten Erzählungen zu. Jahre vergingen, bis die ersehnte Antwort aus Stuttgart eintraf. Seitdem blieben sie über ein Jahrzehnt hindurch in brieflichem Verkehre. Wie Storm im Sommer 1855 mit seinen Eltern den Freund im Schwabenlande besuchte, ist aus den Erinnerungen bekannt. Mit dem für Storm so leidvollen Jahre 1865 bricht die Korrespondenz ab. Treulich hielt er jedoch nach des Freundes Tod (1875) zu der Witwe Mörikes. Der hochverehrten Frau danke ich und mit mir der Leser die folgenden köstlichen Stormschen Reliquien ¹⁾. Die Briefe von Mörike übergab mir Theodor Storm vor fünf Jahren zur Veröffentlichung. „Säumen Sie nicht mit Ihrem Mörike-Buch, ich möcht' es auch noch erleben,“ mahnte er seither. Nun aber ruht auch er „im Bann des ew'gen Schweigens“.

Man kennt Mörikes epistolare Art aus dem Briefwechsel mit Hermann Kurz und Moritz von Schwind ²⁾. Er war ein schweigsamer Mann, der sich selten und knapp gibt. Nur ein einziges Mal (5) rückt er etwas gesprächiger

¹⁾ Brief 12 und 14 befinden sich im Besitze der Herren Dr. Felix Buttersack in Konstanz u. Prof. W. L. Holland in Tübingen.

²⁾ Briefwechsel zwischen Hermann Kurz und Eduard Mörike. Herausgeg. von Jakob Wächtold. Stuttgart, Gebrüder Kröner 1885.

Briefwechsel zwischen Moritz von Schwind und Eduard Mörike. Mitgeteilt von J. Wächtold. Leipzig, Verlag des Litterar. Jahresberichts 1890.

heraus. Um so mittheilfamer war Storm. Seine Briefe nehmen stellenweise den Charakter einer förmlichen Hauschronik und Autobiographie an. Sie werden in Zukunft den Rang einer wichtigen Quelle behaupten. Es ist uns auch ein Blick in die beiden Dichterwerkstätten gegönnt: liebe- und verständnisvolles Versetzen des einen in die Kunst des andern bildet den Hauptgegenstand der Unterhaltung. So mögen denn die Freunde selber reden!
